



Lk 3,1-6 Das „Heute“ wird zum Advent!

„Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes“. Johannes beginnt sein Wirken in der Wüste. Hier hat er sich vorbereitet. In diese Wüste ruft er. Wüste bedeutet: Ort der Selbstfindung, des Ringens um Klarheit und Entscheidung; Ort der Bewährung, der Rettung oder des Verderbens, des Gerichts. Ort der Begegnung mit Gott. Ort der Berufsfindung!

In diesem Wüstengebiet lag der sogenannte Jordangraben, an dessen Flusslauf die Pilger hinauf nach Jerusalem zogen, um Gott im Tempel Opfer zur Sühne und Vergebung dar zu bringen; um durch Gebet und Buße mit Gott wieder ins Reine zu kommen.

Wozu dann noch die Verkündigung des Johannes zur Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden, wenn Wallfahrt und Tempelkult dies alles bereits garantierten?

Da stand noch etwas aus, da war im jüdischen Glauben noch ein Rest an Unklarheit; da war das Wissen, die Erwartung und die Sehnsucht nach dem Messias, dem endgültigen Gesandten Gottes, durch den sich Gott ganz mitteilen und verständlich machen wird.

In diese Erwartung tritt Johannes hinein, er tritt dabei in die Fußstapfen des großen Propheten Jesaja; indem er seine Worte von damals übernimmt, Worte, die alle Frommen kannten, Worte, die ihr Herz erreichten: „Bereitet dem Herrn den Weg...“ (Jes. 40.1.-11) Mit diesen Worten hatte einst Jesaja den Rest des Volkes Israel in Babylon zur Hoffnung gerufen, dass Gott selbst sein Volk an die Hand nimmt und es durch die Wüste nach Hause führt. Diese Heimkehr wie der Siegeszug weltlicher Herrscher sich gestalten wird, die auf eigens gebauten Prachtstraßen triumphal Zuhause einzogen, die Gefangenen als Beute mit sich führten. Die Heimkehr wird zum Triumphzug werden; die Natur, die Wüste, Berge und Täler, die Schöpfung selbst werden mitmachen – kein Hindernis sein – und zu einer Pracht – Straße werden, auf der das Volk in die Heimat zieht und alle Menschen wird einleuchten, was da geschieht; sie „werden das Heil sehen, das von Gott kommt“.

Die Errettung aus dieser sogenannten babylonischen Gefangenschaft (586 – 538) ist nach der Rettung aus Ägypten (um 1250 v. Chr.) für das Volk die große Wundertat, durch die Gott sich seinem Volk als Retter, Hirt, König und Vater zu erkennen gibt.

Wenn nun aber der von Gott selbst gesandte Prophet Johannes, die Botschaft des Jesaja aufgreift, dem Herrn **erneut** einen Weg zu bahnen, das heißt bereit zu sein, mit ihm aus der Knechtschaft in die Freiheit zu ziehen, dann sagt er damit, dass das jetzige Volk mit samt Jerusalem mit seinem funktionierenden Tempelkult und seiner ausgefeilten Theologie wie in der babylonischen Gefangenschaft sitzt. Diese Gefangenschaft von damals war nach eigenem Bekunden und Deuten selbstverschuldet, weil das Volk mehr auf sich und andere Völker schaute als auf Gott selbst. Die jetzige Befreiung wird nicht die Befreiung aus fremden Mächten sein, sondern die Befreiung aus der eigenen festgefahren Gottesvorstellung, die Befreiung zur Sicht und Einsicht wie Gott wirklich ist! Diese Befreiung wird die schwerste sein; weil sie voraussetzt, sich auf diesen Weg durch die Wüste einzulassen, nochmals neu sich von Gott führen lassen, mitzugehen, neue Glaubenswege zu wagen!

Es ist eindeutig, dass Johannes durch seinen Umkehrruf und Taufe bereits den Entwurf dieses neuen Weges vorgibt und mit dem Tempelkult und dem bisherigen Gottesbild bricht und auf den verweist, der diesen neuen Weg nicht nur geht und aufzeigt, sondern selbst ist: Jesus Christus! Deswegen sagt er: „Ich taufe euch nur mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich...

Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Lk3,16). Jesus selbst bestätigt kurze Zeit später Johannes, indem er sagt: „Was habt ihr denn sehen wollen, als ihr in die Wüste hinausgegangen seid? Ein Schilfrohr, das im Wind schwankt? Oder was habt ihr sehen wollen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Mann in feiner Kleidung? Leute, die vornehm gekleidet sind und üppig leben, findet man in den Palästen der Könige. Oder was habt ihr sehen wollen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: Ihr habt sogar mehr gesehen als einen Propheten. Er ist der, von dem es in der Schrift heißt: *Ich sende meinen Boten vor dir her; / er soll den Weg für dich bahnen.* Ich sage euch: Unter allen Menschen gibt es keinen größeren als Johannes; doch der Kleinste im Reich Gottes ist größer als er. (Lk 7.24-28)

Johannes ist die große Gestalt des Advents, der die Ankunft Gottes in Jesus Christus vorbereitet und sich mit seiner ganzen Person und Persönlichkeit in seinen Auftrag wirft. Jesus nennt ihn den größten unter allen Menschen! Fügt aber an; dass der Kleinste im Reich Gottes größer ist als er! Reich Gottes oder Gottes Herrschaft ist Jesus selbst. Wer sich auf ihn einlässt, mit ihm den Weg zum Vater geht, kommt in den Einfluss Bereich Gottes – in die Gottes Herrschaft – hinein, wächst über sich und Johannes hinaus.

Der Ruf Johannes in der Wüste gilt auch uns: die wir doch bekehrt und getauft sind auf den Gott, den Christus uns offenbarte, erschloss, vermittelte. Und doch stehen wir in Gefahr, dass unser Glaube – wie der Tempelkult in Jerusalem – zum Festbetrieb, zur Pflichtveranstaltung, zur Routine wird; dass wir am Glauben unserer Kindertage festhalten, ihn nicht weiten, im Leben reifen lassen und schließlich aufgeben; dass wir unseren Glauben und Gottesvorstellung nicht von Jesus Christus her – wie er geglaubt und seinen Glauben gelebt hat – begründen, sondern nach eigenen Vorstellungen und Entwürfen. Dass wir mehr glauben zur eigenen Absicherung und Vorteilnahme als zum Bekenntnis der Wahrheit in Jesus Christus. Johannes hat nicht an sich gedacht, sondern nur an seinen Herrn, seinen Auftrag. Wenn wir im Glauben allein auf Christus setzten, ergibt sich alles Weitere – auch für uns – von selbst! Er hat alles dafür getan, dass Jesus Christus ankommt und einen guten Start hat.

Damit dies möglich war, musste die Botschaft erst bei ihm ankommen. Deshalb ging er in die Wüste, um die Kraft und Klarheit, sich selbst zu finden. Um dann aus dieser Selbstfindung entschieden aufzutreten und zu überzeugen.

Er ruft auch uns in die Wüste (deswegen müssen wir nicht in eine geographische Wüste), in den Rückzug vom Lärm und Getöse der Welt; hindurch durch die eigene Unruhe und innere Turbulenzen, um ohne äußeren Einfluss und gedankliche Flucht sich selbst zu finden und den Anruf Gottes in der Stille zu hören. Es braucht die Stille Zeit des Advents, in der wir uns auf das Wesentliche unseres Lebens und Glaubens besinnen; auf das, worauf es eigentlich ankommt; alles, was dazu hinführt ist gut – Besinnung, Gebet, geistliche Lesung der Hl. Schrift (Kindheitsgeschichten) und deren Deutung, was dazu nicht taugt, sogar schädlich ist, zu meiden, damit wir den Kern von Weihnachten – die Ankunft Gottes – klar im Blick, im Herzen und auf der Zunge haben und sicherer in unserem Auftritt werden.

Christlich Glauben heißt, so zu leben, dass Christus ankommt – zuerst in uns und dann durch uns weiterkommt in der Welt. Nicht vor 2000 Jahren, da haben wir Johannes den Täufer, sondern heute – und dieses „heute“ ist immer auch morgen, dieses Heute wird immer zum Advent!

Hinweis: Advent kommt vom Lateinischen: advenire, adveni, Adventus = ankommen, Ankunft! Im lateinischen Vater unser heißt es: adveniat regnum tuum = dein Reich komme! „Adveniat“ heißt auch die Weihnachtsskollekte; damit unsere Nächstenliebe „an-kommt!“

Textstellen: Jesaja, Kapitel 40,1 – 11. Evangelien: Lukas, Kapitel 1 – 3.22, Matthäus, Kapitel 1 – 3. Markus, Kapitel 1.1 – 15.

Homepage: www.quellzeit.de